

Das Büro ist der

Arbeit Coworking-Spaces sind die Keimzellen einer neuen Arbeitskultur. Nummernschilder und Verkehrsplaner verbinden damit grosse Hoffnungen: Weniger Stau, eine

Michael Genova

michael.genova@ostschweiz-am-sonntag.ch

In den Grossstädten gehören Coworking-Spaces längst zum Lebensgefühl der digitalen Elite. Doch allmählich erobern diese neuartigen Bürogemeinschaften auch die Dörfer. Zum Beispiel die Toggenburger Gemeinde Lichtensteig, wo im ehemaligen Postgebäude am Obertorplatz im Sommer ein Coworking-Space eröffnet wird. Hinter dem Projekt steht der Gemeinderat, der sich damit im Standortwettbewerb positionieren will. Als ländliche Gemeinde sei es schwierig, grosse Firmen anzulocken, sagt Stadtpräsident Mathias Müller. «Wir können zwar kein Geld bieten, dafür aber Räume zu günstigen Konditionen vermitteln.» Leerstehende Fläche gibt es in Lichtensteig nämlich genug. Das Städtchen zählt knapp 2000 Einwohner, hat aber eine Infrastruktur, die auf 3000 Einwohner ausgelegt ist.

Coworking-Spaces sind eine Weiterentwicklung des früheren Gemeinschaftsbüros. Sie bieten meist für eine Tages-, Wochen- oder Monatspauschale einen Arbeitsplatz in einem Grossraumbüro. Das macht sie besonders attraktiv für Freiberufler oder Kleinunternehmen, die einen günstigen Büroplatz suchen. Interessant sind sie aber auch für Vertreter von Grossunternehmen, die unterwegs sind und für einige Stunden einen ruhigen Arbeitsplatz suchen. Die meisten Coworking-Spaces wollen jedoch mehr anbieten als anonyme Arbeitszellen. Zentral ist die Idee der Begegnung und der Vernetzung. Coworking-Spaces sind Brutstätten für kreative Ideen. So manches Gründerteam einer Jungfirma hat sich auf diese Weise kennengelernt.

Das Büro kommt zum Pendler

Abseits der urbanen Start-up-Szene, im ländlichen Raum, verbinden Experten mit dem Aufkommen von Coworking-Spaces aber noch andere Hoffnungen. «Sie könnten helfen, die Pendlerströme zu verringern», sagt Remo Rusca von der Village-Office-Genossenschaft. Der St. Galler berät Lichtensteig beim Aufbau des Coworking-Spaces. Viele Einwohner der Gemeinde pendeln täglich in die umliegenden Städte. Nach Zürich fährt man mit dem Auto über eine Stunde, nach Rapperswil oder St. Gallen sind es rund 40 Minuten. Wenn nur ein Teil der Pendler einen oder mehrere Tage pro Woche am Wohnort arbeiten könnte, würde sich der Verkehr massiv reduzieren. Mit dem Angebot will Stadtpräsident Müller nicht nur Lichtensteig ansprechen, sondern rund 20 000 Menschen im mittleren Toggenburg.

In der Ostschweiz gibt es eine steigende Zahl von Pendlern (siehe Kasten). Viele überqueren die Kantonsgrenze, um

an ihren Arbeitsplatz zu gelangen. Die Mehrheit aller Pendlerbewegungen findet allerdings innerhalb der Kantone statt. Für kurze Arbeitswege benutzen Pendler meist das Auto. Remo Rusca und die Gründer von Village Office wollen deshalb ein engmaschiges Netz mit lokalen Coworking-Spaces aufbauen. Diese Büros sollen innerhalb von 15 Minuten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, dem Velo oder Auto erreichbar sein. Wer ein Abo löst, erhält künftig Zutritt zu allen Mitgliedern des Netzwerks. In der Ostschweiz gibt es derzeit drei Partner in St. Gallen sowie Angebote in Wil, Frauenfeld und Bottighofen. Oft sind die Betreiber dieser Coworking-Spaces unabhängige Vereine.

Innovationszentrum im Industriekomplex

Ein weiteres Angebot entsteht derzeit in Arbon in einer ehemaligen Ausstellungshalle des Lastwagenherstellers Saurer. Anfang April soll hier der Coworking-Space Arborum mit eigener Cafèbar eröffnet werden. Der Anstoss für das Projekt sei von der Eigentümerin des Grundstücks, der ZIK Immo AG, gekommen, sagt Geschäftsleiterin Aurelia Hostettler. «Wir wollen mit unserem Projekt noch mehr Leben aufs Areal bringen.» Im ehemaligen Industriekomplex ist bereits heute ein bunter Mix von Unternehmen eingemietet: darunter eine Galerie, ein Ärztezentrum und eine Schreinerei. Auch Aurelia Hostettler sieht den Vorteil von Coworking-Spaces auf dem Land hauptsächlich in einer nachhaltigen Mobilität. Die Arbeit in der Nähe des Wohnorts sei ökologisch sinnvoll, und für den einzelnen steige die Lebensqualität. Sie sieht die Gemeinschaftsbüros zudem als Alternative zum Home-Office, zum Arbeitsplatz in den eigenen vier Wänden. «Zu Hause fällt einem schnell einmal die Decke auf den Kopf», sagt sie.

Und wie kann die Stadt Arbon vom neuen Angebot profitieren? Im besten Fall entstehe in der ehemaligen Saurer-Halle ein kleines Zentrum für Kreativität, Innovation und Unternehmertum. Eingrenzen will Aurelia Hostettler den Nutzerkreis jedoch nicht. Grafiker seien genauso willkommen wie Angestellte der Stadtverwaltung. Auch ein ganz konkretes Problem will der Verein lösen: Seit längerem fehlt es in Arbon an Sitzungsräumen. Das grosse und die zwei kleinen Besprechungszimmer des Vereins dürften diesen akuten Mangel etwas lindern.

Coworking als Gegenmittel zur Landflucht

Die Finanzierung der Einrichtung des Coworking-Spaces in Arbon übernimmt die Eigentümerin ZIK Immo AG, für den laufenden Betrieb ist der Verein Arborum gemeinsam mit Village Office verantwortlich. Zurzeit überlege man, einen Teil des notwendigen Startkapitals über Crowdfunding aufzutreiben, sagt Aurelia Hostettler. Von der öffentlichen Hand erhalte der Verein derzeit noch kein Geld. Anders in Lichtensteig: Hier beteiligt sich die Stadt an den Kosten für die Einrichtung des Coworking-Spaces. Einmalige Ausgaben in der Höhe von rund 10 000 Franken entstanden für die Erstellung des Konzepts. Darüber hinaus kommt die Stadt dem Betreiberverein in den ersten zwei Jahren beim Mietzins entgegen. Der Kauf der verbleibenden Anteile am Postgebäude werde aus den laufenden Mieteinnahmen refinanziert, sagt Stadtpräsident Mathias Müller. «Unser Risiko ist klein.»

Auf dem Land könnten Coworking-Spaces künftig Dörfer auch tagsüber wiederbeleben, hofft Remo Rusca. Das Gemeinschaftsbüro als Gegenmittel zur Landflucht. Im besten Falle folgen auf



Arbeiten, wo man lebt: Die VillageOffice-Genossenschaft will im ländlichen Raum ein engmaschiges Netz von Coworking-Spaces aufbauen.



Die Stadt Lichtensteig plant im ehemaligen Postgebäude ein Gemeinschaftsbüro.

Bild: Urs Bucher



Im früheren Saurer-Ausstellungsraum in A

«Zuhause fällt einem schnell die Decke auf den Kopf.»

Aurelia Hostettler
Geschäftsleiterin
Coworking-Space Arborum

Viele pendeln innerhalb der Ostschweiz

Die Ostschweiz ist eine Region der Pendler. Die Mehrheit der Kantone hat einen negativen Pendlersaldo. So verliessen im Zeitraum von 2010 bis 2012 täglich rund 40 000 Personen für ihre Arbeit den Thurgau, während lediglich rund 23 000 Personen von ausserhalb in den Kanton reisten. Auch die Appenzeller Kantone haben einen negativen Saldo. Seit 2000 hat die Zahl der Pendlerbewegungen stark zugenommen. Im Kanton Thurgau erhöhte sich in diesem Zeitraum die Zahl der Wegpendler um rund 50 Prozent.

Forscher arbeiten derzeit an Ideen, um Verkehrsspitzen zu brechen und Pendlerströme zu reduzieren. Eine Möglichkeit sind im ländlichen Raum verteilte Coworking-Spaces, die es ermöglichen, dass

Menschen einige Tage pro Woche an ihrem Wohnort arbeiten können. In der Ostschweiz hat einzig der Kanton St. Gallen einen positiven Pendlersaldo. Das hängt mit der regionalen Bedeutung der Stadt St. Gallen als Arbeitsort zusammen. Rund 80 000 Arbeitsplätze gibt es in der Gallustadt. Zwischen 2012 und 2014 strömten täglich rund 38 000 Erwerbstätige nach St. Gallen, rund 13 000 Pendler verliessen die Stadt. Zwar hat Zürich als Arbeitsort für die Ostschweizer Bevölkerung eine grosse Bedeutung. Die Mehrheit aller Pendlerbewegungen findet allerdings innerhalb der Region statt. So pendelt etwa jeder vierte Erwerbstätige aus dem Oberthurgauer Bezirk Arbon in die Stadt St. Gallen zur Arbeit. (mge)

ein erstes Angebot weitere Angebote, die sich gegenseitig befruchten. So wie im aargauischen Oberwindisch, wo Village Office zusammen mit der Immobilienfirma Hiag einen Coworking-Space für Kreative und Wissensarbeiter eröffnet hat. «Ohne unser Zutun ist in unmittelbarer Nachbarschaft eine Kindertagesstätte entstanden», sagt Rusca. Er sieht den Coworking-Trend auch als Chance für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, weil Mütter und Väter in der Nähe ihres Wohnorts arbeiten könnten.

Das Ergebnis ist wichtiger als die Präsenzzeit

Bis diese Vision Realität ist, wird es allerdings noch einige Jahre dauern. «Ein enormer kultureller Wandel ist im Gange», sagt Mathis Hasler, Mitgründer der Plattform PopUpOffice.ch. Er beobachtet,

neue Dorfplatz

entstehen diese modernen Bürogemeinschaften auch auf dem Land. Politiker beleben die Schlafgemeinden und einen Vorsprung im Standortwettbewerb.

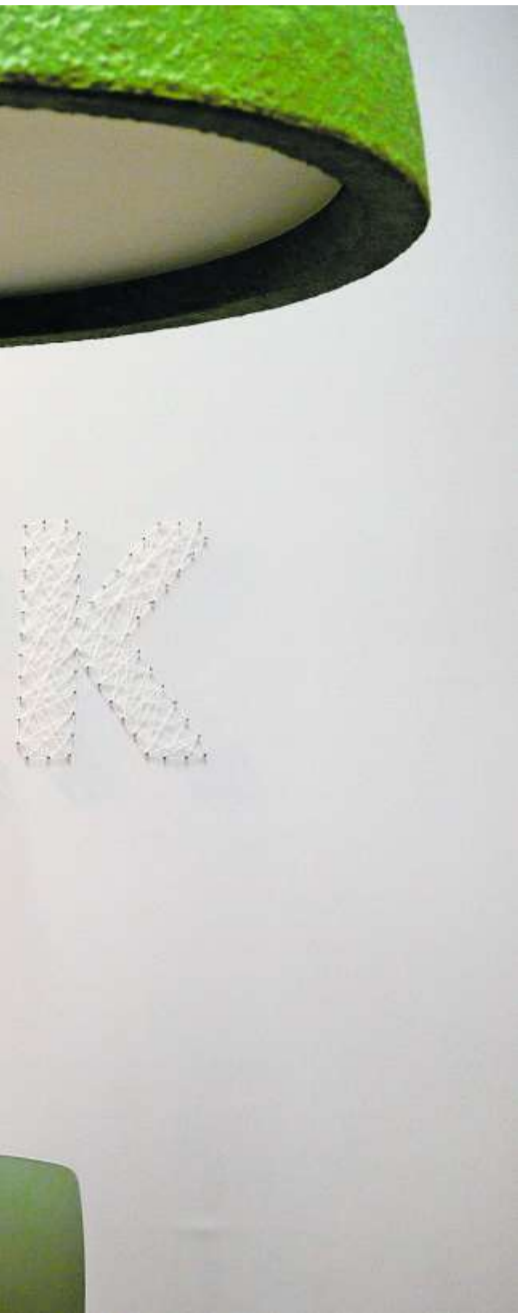


Bild: PD

Ein Büro, das Kreativität fördert



Quelle: Witzig/Grafik: sbu



Carbon will ein Verein Arbeitsplätze vermieten.

Bild: Urs Bucher

«Entscheidend ist nicht, wie lange ein Mitarbeiter im Büro anwesend ist, sondern ob er seine Aufgaben erledigt hat.» Hasler bündelt auf seiner Plattform über 100 Coworking-Spaces in der ganzen Schweiz. Unternehmen wie die Swisscom oder AXA Winterthur ermöglichen ihren Mitarbeitern Zugang zu den Büros von Popup Office über eine Firmen-Flatrate.

Hasler verweist darauf, dass verteilte Coworking-Spaces nicht nur im ländlichen Raum die Pendlerströme reduzieren könnten. Auch innerhalb und zwischen Städten seien täglich Tausende Menschen unterwegs. Um für diese Pendler die langen Anfahrtswege ins Zentrum zu verkürzen, würden etwa in Holland Bürogebäude direkt in urbane Wohngebiete hineingebaut.

Büro Danny Schweingruber leitet die Office Akademie von Witzig The Office Company. Zusammen mit Partnern aus Forschung und Wirtschaft ergründet seine Abteilung, wie sich die Wissensarbeit verändert, und mit ihr das Büro. Aber vor keiner Bürotür in einer der 13 Geschäftsstellen von Witzig in der Schweiz hängt Schweingrubers Namensschild. Denn er arbeitet bereits so, wie das immer mehr Leute tun werden: Mal hier, mal da, zu Hause oder unterwegs, aber ständig vernetzt. «Anfangs hatte ich noch ein paar Bücher und solche Dinge.» Aber mit der Zeit verschwanden auch die. Nur noch sein Notebook ist übrig. Arbeitet er am Frauenfelder Hauptsitz, klappt er es an einem der flexiblen Arbeitsplätze auf, am «Marktplatz», wo die Kaffeemaschine steht, oder zwischendrin. Ganz ähnlich machen es viele hier. 30 Mitarbeiter teilen sich 15 flexible Arbeitsplätze.

Witzig begann in den 1940er-Jahren als Schreibmaschinenhändler. Heute richtet das Unternehmen Büros ein. «Neue Arbeitswelten» nennt Witzig seinen Hauptsitz, Ausstellungsraum und Zentrale zugleich. Er soll ein Modell sein dafür, wie man Büros für die Zukunft fit macht. «Wenn wir Kunden zeigen wollen, was für Möglichkeiten es gibt, ein Büro zu gestalten, führen wir sie hier durch», sagt Schweingruber. Die Digitalisierung, die ständige Verbindung über das Netz macht neue, flexible Arbeitsmodelle möglich. «Eine meiner Mitarbeiterinnen ist jetzt in Bali. Aber sie arbeitet, in einem Coworking-Space», sagt Schweingruber. Auch die Tätigkeiten ändern sich. Was früher Menschen in kon-

zentrierter Fleissarbeit taten, erledigen heute Rechner. Menschen sind für Innovation und Kreativität zuständig. Das muss auch die Büros verändern. Nur schon wegen der Ressourcen: «Zu jedem Zeitpunkt der Arbeitszeit stehen 30 bis 40 Prozent der Arbeitsplätze in Schweizer Büros leer. Ein Drittel der Bürofläche müsste weder geheizt noch geputzt werden», sagt er. Ein Teil der Pendelwege würde ebenfalls wegfallen, wenn man mehr zu Hause arbeiten würde oder im Coworking-Space am Wohnort.

Das Büro als Begegnungsort

Einst seien Büros auf Effizienz getrimmt worden. Standardisierte Arbeitsplätze wurden aufgereiht wie Soldaten zum Appell. Am Witzig-Hauptsitz stehen die Tische im offenen Raum, mal schräg, mal gerade. Dazwischen Kabinen, in die man sich zurückziehen kann, für Sitzungen, oder wenn man eben doch mal konzentriert arbeiten muss. Solche Räume, Pflanzen und Regale unterteilen das Büro in Raumabschnitte, die sich nur wenig ähneln. Einerseits, weil das Büro auch ein Ausstellungsraum ist. «Aber der Raum soll auch die Kreativität fördern», sagt Schweingruber. Denn herbeifehlen könne man diese nicht, aber begünstigen. Kreativität braucht Inspiration. «Die entsteht schon, wenn man den Kopf dreht und etwas anderes sieht. Man arbeitet mal hier, mal da, in verschiedenen Umgebungen, sitzt mit immer wieder anderen Leuten am Tisch, redet mit Mitarbeitern aus anderen Abteilungen.»

Ein modernes Büro müsse auch die Zusammenarbeit fördern. Die Mitarbei-

tenden in den Büros sollen sich sehen. Das fördere auch die Kommunikation unter den Mitarbeitern, wie Studien ergaben. Zwar sitzt in der schönen neuen Arbeitswelt nicht mehr jeder von 8 bis 17 Uhr im Büro. «Aber man kann nicht alle Fragen in Videokonferenzen besprechen. Manchmal braucht es die Nähe.» Dafür müssen Büros einen guten Rahmen bieten. Auch für ungeplante Gespräche. «Man muss Treffpunkte schaffen.» Und vor allem sollen sich die Mitarbeitenden im Büro wohl fühlen. «Dann können sie sich eher mit dem Arbeitsplatz identifizieren.» So blieben die Mitarbeitenden auch loyaler. Früher hätten sich Arbeitnehmer noch mehr mit dem Unternehmen identifiziert. «Heute identifiziert man sich über die Aufgabe und das Team.» Die Loyalität sei gesunken, sagt Schweingruber, auf beiden Seiten:

«Zu jeder Zeit stehen 30 bis 40 Prozent aller Arbeitsplätze leer.»

Danny Schweingruber
Office Akademie Witzig

Die Angestellten können sich heute eher vorstellen, das Unternehmen zu wechseln, oder sich selbständig zu machen. Aber die Arbeitnehmer können auch nicht mehr davon ausgehen, dass ihr Unternehmen sie behalten wird.

Flexibilität ist nicht alles

Nicht jeder Mitarbeitende am Witzig-Hauptsitz arbeitet so flexibel wie Schweingruber. Das sei nicht für jede Tätigkeit sinnvoll. Die Personal- und die Finanzabteilung haben ihre festen Plätze, «sie arbeiten mit vertraulichen Dokumenten. Die müssen am Ort bleiben.» Die Designer arbeiten an den Arbeitsplätzen mit den leistungsstärksten Rechnern. «Wenn wir ein Büro planen, schauen wir die Menschen an, die dort arbeiten, und ihre Arbeitsprozesse. Daraus ergibt sich die Gestaltung des Raums und seine Funktion.» Die grösstmögliche Flexibilität sei nicht für jedes Unternehmen das Beste.

Flexibilität lässt sich ebenso wenig befehlen wie Kreativität. «Wir haben auch hier Leute, die von 8 bis 17 Uhr im Büro sind. Das ist auch gut so», sagt Schweingruber. «Manche fühlen sich in festen Strukturen wohler.» Danny Schweingruber geht das zwar nicht so. Doch auch für seine Abteilung kann die Flexibilität manchmal zu weit gehen. «Wir arbeiten alle mal hier mal da. Aber wir haben in letzter Zeit herausgefunden, dass wir uns kaum mehr sehen. Wir wollen uns deshalb künftig regelmässig treffen. Einen Tag lang sollen alle am gleichen Ort sein, möglichst wenig verplant.»